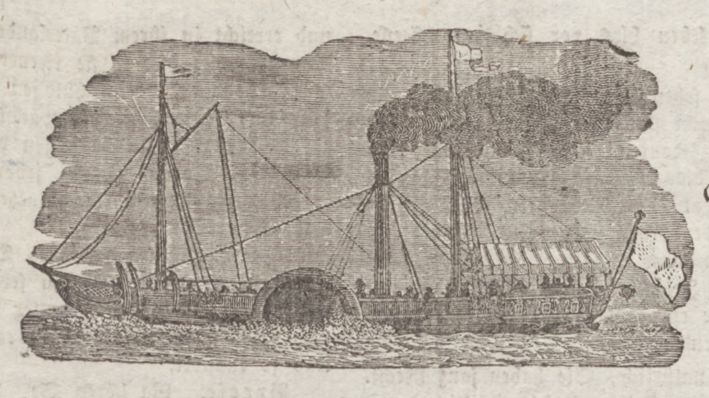
№ 47.

Donnerstag,
am 21. April
1837.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie,
Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Die Menagerie.

(Schluß.)

Wärter. Dieses Thier, meine Herrschaften, ist der sojenannte Vielfraß. Es wird in Norden geboren, hält sich da auf, un jiebt einen kostbaren Pelz zu Enveloppen. Er frißt sehr viel, weshalb man ihn auch den Namen Vielfraß jejeben hat.

Breese (zu August.) Siehste, des kommt davon, wenn man nie jenug kriejen kann!

Wärter. Bei uns indessen frißt dieses Thier viel weniger.

Breese. Sagen Sie mir mal, Herr Van, woran mag des liejen?

Wärter. Erschtens leben wir in der mäßigen Zone, un zweitens jeben wir ihm nich viel.

Breese. Des hat was für sich.

Wärter (an einem andern Käfig.) Dieses —

Caroline. Jott, wat is des vor'n abscheuliches Biest!

Breese (erzürnt.) Aber, Carline, so beleid'je doch den Herrn nich, biste nich klug! Wie kannste denn den Herrn sein Thier ein Biest nennen?!

Wärter. Bitte, Herr Breese, des hat jar nischt zu sagen. Es bezog sich ja nich auf mir, sondern war blos ein thierischer Ausbruch. Dieses es der Kennjuruh aus Neuholland.

Breese. Neuholland! das jetzige Beljen, nich wahr?

Wärter. Ja wohl, das jetzije Beljien. Dieses Thier hat vorne zwei janz kleine Hände, und hinten besitzt es zwei sehr lange Hinterfüsse. Auf dieser Weise springt es weite Sätze, und legt in einer jewissen Zeit eine jroße Strecke zurück. Uebrijens hat es weiter keinen Nutzen, sondern existirt blos so.

Breese. Ja, eijentlich is es merkwürdig, Herr Van, deß manche Thiere blos so existiren! Man sollte doch jlauben, daß jedes Thier eijentlich mehr oder weniger zu einer Bestimmung bestimmt wäre,

aber ne, manche leben blos vor sich janz alleene. Was meinen Sie?

Wärter. Ja sehen Sie, Herr Breese, ein Thier lauft herum; es sucht sich was es braucht; es hat im Jrunde keinen Jedanken. Denn natürlich, ein Thier als Jeschöpf blos umherjehend, wenn man es recht nimmt, es hat seine Nothdurft, und warum sollte es sich also den Kopf zerbrechen? Es is einmal da, und man kann ihm nicht verwehren, sich aufzuhalten. Im Jejentheil, der Mensch is viel schlechter dran, wie ein großer Philosoph sagt, und besonders die zahmen Menschen.

Breese. Ja natürlich, Sie haben janz Recht. Indessen wir Preußen sind noch sehr jlücklich dran, aber nehmen Sie mal zum Beispiel Spanien.

Wärter. Ja, versteht sich, des is ein Elend. Sie haben woll auch an de Papiere verloren?

Breese. Nein, Jott sei Dank, daß ich mir damit nich befaßt habe. Sehen Sie, Herr Van, ich lege mir mein bischen Erüberchtes auf die Sparkasse an. Da krieg ich mein Buch, die Zinsen werden mir zujeschrieben, eens kommt zu's Andere, und man weiß, was man hat. Natürlich viel is es nich, denn man will als redlicher Mensch bestehen un Jeden das Seinige jeben, und der Junge reißt einen auch viel Zeugs vom Leibe runter.

Caroline. Du, Breese, wir haben nich mehr viel Zeit! Laß des lieber bis uf en anders Mal. Der Herr kann uns ja mal besuchen.

Wärter. Wenn Sie erlauben, wer ick so frei sind, Madame Breese, jeborne Neumann.

Breese. Wat trinken Sie'n vor'ne Sorte, Herr Van?

Wärter. Jewöhnlich reinen Kümmel.

Breese. Schön, Sie sollen bei mir einen Kümmel drinken, wie Sie ihn in janz Berlin nich finden.

Wärter. Sie sind sehr gütig, ich werde nich verfehlen. Haben Se de Jüte, mir nach den Kasten da zu folgen. (Er hebt eine Decke auf und zeigt eine kleine Schlange.) Dieses, meine Herrschaften, ist die jroße Riesenschlange; sie is bunt jesprenkelt von mannigfachen Farben, und besitzt zwischen ihren Backzähnen Jift, was sie ohne einen Schein vom Docter verabreicht. Sie hält sich in Boa conschtricter auf, und erreicht in ihrem Vaterlande eine Jröße von 20 Paar Schuh; hier is sie kleener.

Caroline. Entschuld'jen Se, warum is sie denn hier kleener, warum wächst se'n nich?

Wärter. Die Schlangen haben einen tück'schen Charakter, Madam Breese, jeborne Neumann.

Breese (indem er etwas näher geht.) Sajen Se mal, Herr Van, beißt se?

Wärter (weiter erklärend.) Diese Schlange, meine Herrschaften, wird zuweilen sehr unanjenehm. Sie schießt von einen Boom runter auf das jrößte Rindvieh, umringelt es un drückt es dodt, deß man Alleus so knackert.

Breese. Na hören Se, da wer' ick mir doch in Acht nehmen! Aujust, willst de woll wech hier! Dummer Junge, Du jloobst woll, det is en Neunooje?

Wärter. Bitte, Herr Breese, bei dieses Thier haben Sie keine Angst!

Breese. J ick kann mir woll berechnen, det die nicht so schlimm is, wie die vaterländ'schen, aber so'nen Jungen wie Aujusten knabbert se am Ende doch noch uf.

Caroline (bei Seite gehend.) Ja, mir is et ooch ängstlich!

Breese. Ne, ne, Du kannst ruhig stehn bleiben. Dir kriegt se nich kleene.

Wärter. 'Wenden Se jetzt jefälligst Ihren Blick hierher. Das seind Vögel. Nachdem sie von die Natur ausjestattet sind, unterscheiden sie sich; ihre Federn sind eben so verschieden, wie ihr Jeschrei. Dieser hier z. B., der sich über mir schaukelt, das is der jemeine Papajei, oder der Kakadu. — Er —

Breese. Herje, er hat Ihnen was uf den Kopp fallen lassen, Herr Van!

Wärter. Ja, des thun diese Thiere nich anders; natürlich, sie sind nich so jebildet wie wir.

Breese. Bitte! (er verneigt sich.)

Wärter. Dieses also is der jemeine Papajei, oder der Kakadu. Er schreit immer Kakadu, weshalb man ihn den Namen Kakadu jejeben hat. Daneben hängt Einer, der immer Arack ruft.

Breese. Wenn er Durscht hat, nicht wahr?

Wärter. Ne ooch so. (weiter erklärend.) Dieses hier is die sojenannte jroße Eile, welche nur bei Nachte sieht, weil ihre Oojen alsdenn funkeln, wie'n

Paar jlühende Kohlen. Am Dage macht se de Klappe zu, welche se über de Oojen hat, und sieht dann nischt. Sie lebt in die Wälder von Raub, denn natürlich, arbeeten braucht sie nich, davor is sie Eile. — Weiter rechts sehen Sie hier den Wiedehopp, welcher drei Kanten an seinen Schnabel hat, und aus Aejipten jebürtich is.

Caroline. Ach, des is der Vogel, der wie'n Wiedehopp riecht?

Wärter. Zu dienen, Madam Breese, jeborne Neumann! — Der daneben is der Lämmerjeier; seine Nester sind zu Hause in Tyrol und in der Schweiz, jewöhnlich auf Alpens. So wie er eine Heerde Schaafe sieht, stürzt er mit zusammenjeduckten Flüchteln runter, langt sich eens mit den Schnabel, und stürzt wieder ruf. — Die andern kleenen und jrößeren Böjel kann ich Ihnen nich alle erklären, denn sie sind sehr verschieden unter sich. Auch sind sie zu mannichfaltig, als daß man die Zeit dazu hätte. (er verneigt sich.) Meine Herrschaften, dieses sind alle die merkwürdijen Thiere, welche aus allen Welttheilen der Erde zusammenjefangen sind, nich alleene aus Europa, sondern auch aus Amerika, Afrika, Asia und Caviar. Haben Sie die Jüte, uns jehorsamst zu commandiren!

Breese (nimmt den Hut ab.) Sie können sich darauf verlassen, Herr Van; ich habe mir sehr erjötzt, und werde Ihnen commandiren. Leben Se recht wohl, und verjessen Se nich, mir recht bald zu besuchen. Mach' en Diener, Aujust.

Caroline. Adje, Herr Van! Na besuchen Se uns recht bald.

Wärter. Leben Se wohl, Madam Breese, jeborne Neumann. Ich werde nich versehlen. Adje, Herr Breese. Adje, kleener Aujust! (er dreht sich um.)

Breese (an der Thüre.) Sajen Se mal, Herr Van!

Wärter. Ja!

Breese. Sagen Se mal, woher kommt des, deß des in de Menarjerien so riecht?

Wärter. Des will ich Ihnen sagen, Herr Breese, des is von die Thiere!

Breese. Ach so! Na leben Se recht wohl! (ab.)

Gassenecken-Beleuchtung.

Fast alle Danziger, wenn sie auch größere und schönere Städte gesehen haben, kehren doch stets voll Sehnsucht nach ihrem lieben Danzig wieder zurück. Viele, die anderswo das Licht der Welt erblickten, befinden sich hier auch ganz behaglich, und wiederum Andere würden für Danzig, diese an historischen Erinnerungen und herrlichen Umgebungen, an klugen Leuten und arroganten Gimpeln, an regimentsführenden Hausfrauen und toleranten Rosinenmännern, ferner an jungen und hübschen, gleich Posaunenengelchen runden Mädchen, und streng tugendhaften alten Jungfern, so wie auch an frommen Freigeistern und gläubigen Frömmlern, besonders aber an edeln Menschenfreunden und durstigen Seelen — so reiche Stadt, eine noch größere Vorliebe hegen, wenn es keine Festung wäre. Noch Anderen gefällt unser liebes Danzig schon wegen der originellen Benennungen mancher Gassen, die einen eben so anziehenden, als inhaltschweren Klang für ihr Ohr haben.

Fräulein, wo wohnte Ihr würdiger Vater früher? Er war mir stets ein Muster der höchsten Anständigkeit und Schicklichkeit.

Wir wohnten zuletzt in der —

Fräulein, sie wechseln die Farbe; ist Ihnen unwohl?

Nein, mein Herr, es ist schon vorüber.

Also Ihr Herr Vater wohnte? —

In der Hosennäher-Gasse.

Das arme Kind von sechszehn Jahren wurde, gleich einem Blutapfel, roth bis über die schönen Augen, und ich empfahl mich, meiner übeln Gewohnheit nach, ganz pflegmatisch-schüchtern, indem ich mit jungfräulicher Verlegenheit so bei mir selber dachte: also wieder einmal die Unaussprechlichen; Malheur par tout. Warum denn nicht lieber — unaussprechliche Gasse!

Die eben glücklich überstandene peinliche Scene hatte mein Innerstes etwas ergriffen; ich fühlte ein tiefes Grübeln im Gemüthe; und da mein Arzt mir empfohlen hat, jede trübe Stimmung sofort zu verscheuchen, so eilte ich natürlich, ganz gemächlichen Schrittes, dem Wendepunkte meiner Gemüthsbewegung entgegen. Kaum aber im „Englischen Hause“

angekommen, merkte ich sehr bald, daß ich diesen Tag nicht zu den heitersten meines Lebens würde zählen können; denn eine neue peinliche Scene ward mir bereitet durch die Naivetät des Postillons, den mein humoristischer Freund aus Berlin eben verabschiedete.

Schwager, Du bist hier ohne Zweifel gut bekannt.

Was werd' ich nicht, bin ja ein Danziger Kind.

Nun so sag' mir, wo kauf' ich Herren-Garderobe-Artikel?

Die sind überall in der Stadt zu haben: bei Faltin vortreffliche Waare und reelle Bedienung; bei Rung, auf der Langenbrücke, auch nicht bitter. Wenn der gnädige Herr aber durch die Korkenmachergasse, oder durch die Faulengasse gehen, so...

Schon gut, schon gut. Und die schönsten Parfümerien?

Langgasse bei Prina. Doch wenn der gnädige Herr durch die Ochsengasse gehen, so...

Ochsengasse?

Ja wohl, Ochsen?

Schwager, flunkerst Du, oder sind Eure Straßen wirklich so benannt?

Steht so öffentlich angeschlagen; können sich mit eigenen Augen überzeugen.

Hör' Schwager, man sagt, die Danziger Mädchen sollen hübsch, sollen schön sein.

Ja, das wollt' ich wohl meinen, hübscher gewiß als ihre Berliner.

Alle Wetter, Schwager, Du wirst dreist! Sag' mir aber einmal: in welcher Straße wohnen die schönsten?

Wir haben hier keine Straßen, die sind nur in großen Städten, wie Berlin oder Berendt, zu finden; wir haben bloß Gassen; das geschieht aus Oekonomie.

Nun, so sage mir, in welcher Gasse die hübschesten Mädchen wohnen.

Nun das ist gerade mein Chapitre. Da kenne ich einige in der Langgasse, einige, zugleich Sängerinnen mit Stimmchen wie klagende Nachtigalen, in der Heiligen Geistgasse, auch mehrere hübsche Mädchen im Poggenpfuhl.

Kerl, willst Du mich foppen? Sängerinnen mit Nachtigalstimmen und hübsche Mädchen im Pfuhle wohnend, wo doch nur Frösche quaken? Faulen — Korken — Ochsen — Poggen — Pfuhl! Fidon, welch' ominöse Ausdrücke!

O, uns Danzigern gehen solche Wortspiele ohne Anstoß glatt am Ohr vorbei; das macht die liebe Gewohnheit. Sehen Sie, gnädiger Herr, unsere Volksrepräsentanten haben immer noch mit wichtigern Dingen zu thun; aber lange dauert's gewiß nicht mehr, dann wird man auch wohl an unsere Gassenecken denken. Die kuriosen Namen auf den grüngelben Zetteln, deren Grundfarbe schon ins Tornisterblonde spielt, haben auch gar manchem Fremden schon reichen Stoff zu ironischen Anmerkungen über uns Danziger gegeben.

Ich saß während dieses Gesprächs, ein Cicerochen schmauchend, phlegmatisch wie ich nun einmal bin, ganz bequem auf dem Sopha. Mir war dabei gerade nicht übel, auch eben nicht ganz wohl zu Muthe, so zwischen beiden, wie man zu sagen pflegt: ungefähr wie Einem, der mit stumpfen Zähnen in eine saure Gurke einbeißt und gleich hinterher von zwei Mädchen, denen er beiden die Ehe versprochen hat, gleichzeitig examinirt wird — so zwischen beiden. Jedoch überzeugte ich mich allmälich, wie gut der ungeschliffene Postillon es im Grunde mit seiner Vaterstadt meine. Es war mir aber denn doch lieb, daß der redselige Mensch nicht noch mehrere von unseren Stadtschönheiten aufnannte, und die pikantesten Gassenbenennungen verschwieg.

Conrad Müller.

Kajütenfracht.

In der Nacht vom 15. auf den 16. d. M. beschloß die Reihe seiner Schandthaten der gefürchtete Räuberhauptmann Krause*) mit dem größten aller Verbrechen, mit Selbstmord. Bekanntlich versuchte derselbe vor zwei Jahren den Ketten zu entfliehen, in denen er sich schon seit langer Zeit vorher und zwar als Baugefangener in Weichselmünde befand. Glücklich schlich er sich bis Braunsberg damals durch, wurde hier aber von einem Königl. Gensd'armes aufgefangen und hierher zurücktransportirt. Sein Loos sollte nun lebenslänglicher Kerker sein und — war es.

*) Der Selbstmord des Krause ist zwar schon in der vorigen Nummer des Dampfboots gemeldet worden; da diese eben zugehende Mittheilung aber nähere Details enthält, so mögen wir sie unsern Lesern nicht vorenthalten. D. R.

Hierzu Schaluppe No. 44.

Schaluppe № 44. zum Danziger Dampfboot № 47.

Am 21. April 1837.

Täglich wurde er indessen unter starker Bewachung auf kurze Zeit ins Freie geführt, und bei dieser Gelegenheit muß er ein Stückchen Glas gefunden haben, denn dieses war sein Mordinstrument. Während der Nacht nämlich hörte die vor seinem Kerker postirte Schildwache ein lautes Geächz in demselben; sie machte den wachthabenden Unteroffizier darauf aufmerksam, und dieser ging mit dem Schließer zu dem gefürchteten Krause hinein, der von seinem Lager sich auf den Boden gewälzt hatte und in Blut schwamm. Man hob ihn auf, holte den dort stationirten Wundarzt und fand dann, daß er sich mit dem Glase die Pulsadern an den Händen geöffnet hatte; eine halbe Stunde darauf verschied er.

In Marienburg ereignete sich kürzlich folgender sonderbarer Fall. Zwei Offiziere P. und B., der erstere von Danzig, der letztere von Elbing, trafen zufällig in dem Gasthause „Der Hochmeister“ zusammen. Ersterer wunderte sich über die Niedergeschlagenheit des letztern und erfuhr von diesem:

„Kurz vor meiner Abreise von Elbing war ich, um noch Einiges zu besorgen, ausgegangen; und als ich zurückkehrte, war mir unterdessen meine goldene Repetiruhr gestohlen worden. Ich stellte darüber meine Wirthsleute zur Rede und erfuhr von ihnen, daß während meiner Abwesenheit ein Mensch, den sie mir auf diese Art bezeichneten — jetzt folgte die nähere Bezeichnung — eben bei mir gewesen wäre und auf ihre Frage: was er da gethan habe, geantwortet hätte, er habe mit mir über meine Abreise sprechen wollen, mich aber nicht gefunden.“

Während der Erzähler so sprach, stand der Lieutenant P. am Fenster sich eine Pfeife stopfend, sprang plötzlich von demselben zur Thür und rief: „Kommen Sie, der Kerl ging eben hier vorüber.“

Man erreichte die Straße, fand sogleich einen Gensd'arm, und der Bezeichnete, der sich durch keinen Paß rc. legitimiren konnte, wurde ins Haus mitgenommen. Ohne viele Umstände zu machen, durchsuchte man ihn, fand aber den fraglichen Gegenstand nicht, und eben wollte er sich, mit gesetzlicher Strafe für diese Ungebühr drohend, entfernen, als man noch das von ihm auf den Tisch gelegte Schnupftuch untersuchte. In diesem nun fand sich ein ledernes Beutelchen und darin eine Uhr. Bevor dieselbe aber entkleidet wurde, legte der Lieutenant B. eine schriftliche Bezeichnung derselben nieder, der Beutel wurde nun geleert und der Bestohlene hatte sein Eigenthum wieder; der Dieb wurde der Behörde übermacht. — Möchte doch Jeder auf so schnelle Art zu seinem Eigenthum wieder gelangen! P.

Korrespondenz.

Elbing, den 17. April 1837.

Schon längst hätte ich Ihnen den versprochenen Bericht über die zweite hiesige Kunst- und Gewerbe-Ausstellung, welche am 29. v. M. eröffnet worden ist, gesandt, wenn nicht fast täglich noch neue Gegenstände hinzugekommen wären, die ich gerne erst ansehen wollte.

Unsere Kunst-Ausstellung ist gegen die vor Kurzem an Ihrem Orte und in Königsberg gehaltene, sehr winzig, dies läßt sich indeß hier vorläufig auch nicht anders machen. — Vielen Dank sind wir dem Königsberger Kunstverein schuldig, welcher die Güte gehabt, uns 27, theils ihm gehörige, theils in d. J. zur Verloosung kommende Gemälde zu leihen, unter denen die vorzüglichsten: 1) Der Templer und Rebekka, nach W. Scotts Ivanhoe, vom Prof. Julius Schoppe in Berlin. (Dies ist der erste Gewinn der Königsb. Verloosung.) — 2) Mittagsruhe auf der Weide von Fr. Simmler in Rüdesheim. — 3) Ein Schlachtgetümmel von A. F. Schelver in München. — 4) Ein Frucht- und Blumenstück vom Prof. G. W. Völker in Berlin. — 5) Ein märkisches Fischerhaus von C. Fr. Schultz in Berlin. — 6) Ansicht vom Kreuzherrn-Stift in Prag, nach dem Hradschin hinüber, von Heinr. Hintze in Berlin. — 7) Der Dom in Frauenburg, nach Dom. Quaglio in München. — 8) Wirthshausstube an der Grenze, zur Zeit der Cholera, von Joseph Petzel in München. — 9) Blumenstück von Nachtmann in München. (Zweiter Gewinn der Königsb. Verloosung.) — 10) Wallonische Fuhrleute mit Pferden und Wagen, an der Donau ruhend, von Klein in Nürnberg. — 11) Wirthshaus bei Innspruck, vor dem ein Roßhändler mit einer Kuppel Pferde hält, von Bürkel in München. — 12) Der Tanzbär von Sonderland in Düsseldorf.

Außer den obigen 27 Gemälden, haben wir noch von hiesigen Privatbesitzern mehrere erhalten, von denen jedoch keines eine besondere Herausheburg verdient; auch

der Maler Müller, welcher jetzt von Danzig wieder hieher gezogen ist, hat unsere Sammlung mit mehreren Oelgemälden ꝛc. geschmückt, von denen die Albaneserin und die Tyrolerin, beide im Sonntags-Kostüm, werth zu erwähnen sind.

Verschiedene Lithographieen, worunter besonders die bis jetzt erschienenen Abbildungen der Dresdner Gallerie, und einige neue Blätter aus der rühmlichst bekannten Lüderitzschen Kunst-Verlagshandlung in Berlin, desgl. von A. Rahnke hieselbst, schmücken die Nebenzimmer, so wie auch auf einige Tage 17 sehr niedliche Pariser Aquarellen, die hier noch nicht gesehen, aufgestellt sind.

An Gegenständen des Gewerbfleißes enthält der Catalog 65 Nummern, wovon besonders 1 Bund Garn, 60 Stück enthaltend, hier vom hiesigen Flachs gesponnen, und nur 2 Pfund schwer, eingesandt von Herrn Kaufmann Freudenberg, so wie mehrere Drechsler-, Schuhmacher- und Tischlerarbeiten erwähnenswerth sind.

Leider wird die Ausstellung vom Publikum wenig besucht und es ist seit 3 Wochen kaum etwas über die Kosten, welche vielleicht ca. 100 Thlr. betragen dürften, eingekommen, während in Danzig und Königsberg die Ausstellungen stets sehr zahlreich besucht waren. Dieselbe wird nur noch circa 14 Tagen dauern.

Und nun zu andern Neuigkeiten, zuvörderst die sehr wichtige, daß die hohen Ministerien in Berlin, die Einführung der Klassensteuer am hiesigen Orte zur Freude eines großen Theils sämmtlicher Einwohner, gänzlich abgeschlagen haben.

(Schluß folgt.)

Dringende Bitte an Menschenfreunde.

Am 29. d. M. wurde unsere fleißige Fabrikstadt von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht, die mit einer solchen Wuth um sich griff, daß schon nach wenig Stunden 150 Wohnhäuser in Schutt und Asche lagen und gegen 500 Familien, größtentheils arme Posamentierer, ihres Obdachs, ihrer Maschinen und Handwerkzeuge sich beraubt sahen. Das Feuer verbreitete sich mit einer so großen Schnelligkeit, daß die meisten Leute kaum Zeit fanden, ihr eigenes Leben und das ihrer Kinder zu retten.

In diesem namenlosen Jammer des ärmern Theiles unserer gewerbfleißigen Mitbürger wenden wir uns an alle Menschenfreunde mit der wehmüthigen Bitte: ein Scherflein dazu beizutragen, daß das traurige Schicksal so vieler fleißigen und nun unverschuldet in die drückendste Armuth gerathenen Menschen einigermaßen gemildert werde. Die Gerhardsche Buchhandlung in Danzig wird gewiß gerne die milden Gaben zur Beförderung an uns übernehmen. Für die gewissenhafteste Vertheilung werden wir Sorge tragen und auch s. Z. öffentlich Rechnung darüber ablegen. Gott aber, der Geber alles Guten wird auch die kleinste Gabe in Segen vergelten!

Annaberg, den 31. März 1837.

Rudolph und Dieterici.
Buchhändler.

Als die unterzeichnete Handlung im Jahre 1831 durch ihre auswärtigen Geschäftsfreunde eine Sammlung zum Besten der durch die Cholera nothleidend Gewordenen, veranlaßte, gelang es ihr auf diese Weise nahe an tausend Thaler zusammen zu bringen, wozu auch die Prinzen des Hauses Sachsen, und sächsische Unterthanen beigetragen hatten. — Möchte ihr doch jetzt die Freude zu Theil werden, eine recht reichliche Spendensammlung nach dem so betriebsamen und jetzt so unglücklichen Annaberg absenden zu können! — Jede, auch die unbedeutendste Gabe wird im Comtoir der unterzeichneten Handlung, Langgasse № 404. mit Dank angenommen und durch das Dampfboot dankbar darüber berichtet werden.

Buch- und Kunsthandlung von
Fr. Sam. Gerhard.

Redakteur: Wilhelm Schumacher. Verlag von Fr. Sam. Gerhard.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.